



## Chaco Paraguay Kolonie Fernheim.

Dieses Blatt erscheint monatlich. Bezugspreis einzeln. Forts folgender: Für Nordamerika 30 Cents; für ganz Europa entsprechend dem Kurs der Deutschen Reichsmark 2, 30 RM.; für Argentinien 2 Pesos Argentinos; für Brasilien laut Vereinbarung mit der Geschäftsleitung „Die Brücke“ Blatt gegen Blatt; für das östl. Paraguay 30 und für die Kolonien Neuus und Fernheim 25 Pesos pro Jahr. Bestellungen wie Geldsendungen richte man an folgende Adressen: Deutschland, Holland und Polen: Herr Pastor C. Hübliches, Bismarckstraße 7, Elbing Westpreußen. Frankreich und die Schweiz: Herr Max Schwallier, 54 rue d'Alsace, Mulhouse, Haut Rhin. Vereinigte Staaten und Mexiko: Herr C. G. Siebert, Reedley, California. Kanada: Herr D. Epp, „Der Bote“ Koffhern, Saskatchewan. Von andern Orten sende man Gelder direkt an unsere Adresse: Paraguay, C. U. Kolonie Fernheim, Red. „Mennon-Blatt“.

| 5. Jahrgang |

| Mai 1934 |

| Nummer 5 |

### Trost und Friede in Gott.

Wie kann ich hier getrost schon sein!  
Da ich ein Eigentum des Herrn,  
Die Mängel und Gebrechen mein,  
Die heilt der Herr mir, ach, so gerne.

Ja, alle Schuld, die ich getan  
Hat Jesus Christ auf Golgatha  
Mit Seinem Blut hinweggetan;  
Ihm sing' ich nun: Halleluja!

Sein Geist gibt Zeugnis meinem Geist,  
Daß ich Sein Eigen bin;  
Ich will, wie es Sein Wort mich heißt  
Ihm folgen nun mit treuem Sinn.

Will auch fortan, was mich bekümmert,  
Mit Sorge macht, mich drückt schwer,  
Dem anvertrauen, Der nie schammert,  
Er sorgt für mich, was will ich mehr?!

So darf ich denn getrost es hoffen  
Seit meinem letzten harten Strauß,  
Daß Seine Arme mir stehen offen  
Er hilft aus aller Not mir aus.

Ja, Er, der Herr, Der es verheißt  
Ist treu und wahr, Er wird's auch tun;  
Auf Ihn will ich mich ganz verlassen  
Und seht im Glauben bei Ihm ruh'n.

### Muttertag.

Er wurde in diesem Jahre in der Kolonie Fernheim gleichzeitig mit Deutschland, d. i. am 2. Maifonnatag, den 13. Mai festlich begangen. Sonntagsschüler und Jugendbündler hatten unter der Leitung ihrer Führer Programme vorbereitet, die entweder am besagten Tage oder dem Abende desselben zum Vortrag gelangten.

In Friedensruh, wo es dem Schreiber dieser Zeilen vergönnt war, der Feier beizuwohnen, fand diese am Nachmittage statt. In Lied, Gedicht und Ansprache wurde der Mutter gedacht, ihr Glückwünsche entgegengebracht. Ernst und heiter, bald Tränen, bald ein Lächeln auf dem durchsuchten Gesichte der vielbeschäftigten Chaconlutter mit ihren tausend Sorgen hervorlockend, so versuchten unsere 1. Kleinen wieder einmal, ihren Müttern einige jonnige Feiertunden zu bereiten. Und es ist ihnen gelungen, nicht nur in Friedensruh, sondern auch in den andern Dörfern der Kolonie.

Nach Beendigung der Feier stellte man rasch einige Tische im

Freien zusammen. Einer derselben wurde von 31 Müttern besetzt. Daneben kam der mit den Vätern und nachher je einer mit gemischter Jugend und Kindern. Nachdem im ganzen 21 Väter, 31 Mütter, 15 Jünglinge, 9 Jungfrauen, 33 Knaben und 34 Mädchen sich an dem von hause mitgebrachten Marmelade- und Zuckergebäck mit Kaffee gesättigt hatten, konnte man den Boden in den Zellern sehen. Ein trauliches und gemütliches Selsamkeitsspiel von Alt und Jung, was nicht warm genug empfohlen werden kann! Doch die sinkende Sonne mahnte zum Ausbruch und ein Jeder ging in das Seine.

Der Abend fand wieder die Schönwieser Zentralschule voll besetzt, wo der hiesige Jugendbund folgendes Programm brachte:

1. Einleitung nach Jes. 49, 15. (Lehr. J. Vegiehn).
2. Lied: „Trio.“
3. Gedicht: „Was eine Mutter sagt.“
4. „Das Mutterherz.“
5. Ansprache: (Pred. G. Balzer).
6. Lied: „Mahnung.“
7. Gedicht: „Was würde meine Mutter sagen?“
8. „Das Lied, das meine Mutter sang.“
9. Ansprache: (Lehr. F. Klewer).
10. Gedicht: „Was die Mutter gesagt hat.“
11. Lied: „Wo ist mein Kind wohl jetzt?“
12. Gedicht: „Ein verlornen Sohn.“
13. „Die Seele deines Kindes.“
14. Schlußwort mit Gemeinschaftslied und Gebet.

In Dorf Kleefeld war der Lehrer auf die famose Idee gekommen, von einem Jugendlichen das Wort „Mutter“ in allen Gedichten, Vorträgen und Liedern zählen zu lassen. Es waren mehr als 300 Mal. Dabei war der junge Zähler nicht immer gut fertig geworden mit dem Zählen, so rasch folgte das Wort „Mutter.“

Auch aus den andern Dörfern berichtet man von frohen Feiern an diesem Tage. So ist's recht, aber es wäre falsch, wollten wir nur den einen Tag des Jahres der Mutter gedenken. Nein, laßt uns sie immer lieben und achten als die Trägerin des Menschengeschlechtes, denn ein Volk ohne Mütter ist dem sichern Untergang geweiht. — N. S.

### Seelenregistration.

Seit der Gründung der Kolonie Fernheim im April, 1930 bis zum 1. Januar 1934 sind:  
e t n g e w a n d e r t — 2001 Seele  
a b g e w a n d e r t — 117 Seelen (meistens nach d. östl. Parag.)  
G e b o r e n wurden in dieser Zeit:  
123 männl., 109 weibl. Seelen; total 232 Seelen.  
G e s t o r b e n sind während dieser Zeit:  
71 männl., 73 weibl. Seelen; total 144 Seelen.  
In den Ehestand traten 84 Paare.

Für die einzelnen Jahre ergibt sich folgendes Bild:

	1930		1931		1932		1933	
	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.
geb.	8	12	24	19	38	41	53	37
	20		43		79		90	
gek.	36	52	9	5	6	5	20	11
	88		14		11		31	
berechtigt	7 Paare		21 Paare		31 Paare		25 Paare	

Aus dem Fernheimer Kolonies - Amt.

### Herbstfreuden.

Da es wohl unsern geneigten Lesern von auswärts interessieren dürfte, wie der Chacobauer sein „weißes Gold“, die Baumwolle, einheimst und abtransportiert, und da die Gelegenheit, es sich anzusehen, nur wenigen geboten wird, so sei hier etwas davon in den Spalten unseres Blättchens gebracht.

Zirka 3 Monate nach der Aussaat fangen die Kapseln an aufzubrechen und seidendgleich kommt die Faser ans Sonnenlicht. Bald sieht man nun überall Menschen und Menschlein mit breitrandigem Strohhut durch die langen Baumwollreihen von halber Manneshöhe wandern. Am Arm tragen sie leichte Gefäße, wohin die abgepflückten „Schneebälle“ verschwinden. Von hier kommt die Baumwolle auf Gerüste, wo sie im Tau, kleinem Regen und Sonnenschein bleicht und dann trocknet. Sei, wie da groß und klein eifrig dabei ist, um recht viele Kilos den Tag zu pflücken. Schon die Siebenjährigen bringen es bis 8 und wenn's hoch kommt auf 10 kg den Tag. Nun folgen die größeren Schulkinder mit 15 — 20 kg. Die ganz Erwachsenen rupien, wenn die Stauden voll hängen, gar 30 und die besonderen Rekordler bis 40 kg pro Tag. Manche wollen behaupten, daß die Frauen die Männer dabei überrumpeln. — So wächst denn allmählich die Summe von Kilos und nach 2 — 3 Tagen kann man die trockene Baumwolle verpacken. In zerlegbare Kisten, in welche man einen großen Sack hängt, wird nun die rohe Baumwolle eingetreten und nachdem die Form auseinandergenommen ist, hat man einen gleichförmigen Ballen von 70 — 80 kg Gewicht. Diese Ballen werden in der Kolonie markiert und zu 10 — 12 Stück auf einen Ochsenkarren verladen.

Nachdem nun von der Kooperative aus zum Aufbruch gemeldet worden ist, sieht man eines Morgens aus allen Dörfern der Kolonie die hochbeladenen Wagen, meist mit Ochsen bespannt, sich in Bewegung setzen. Alles, was nur Rad ist, dreht sich und nach drei Tagen türmt sich bei der Station Rlm 145 ein mächtiger Berg von Baumwollballen auf. Hinzu kommen noch die Transporte der Nachbarkolonie Menno. Eines Tages erscheint nun ein Güterzug und bringt die Ladung bis an den Hafen, wo wiederum ein Dampfer sie bis Muncion in die Entkernungsfabrik abliefern. Hier hat die Kolonie ihren Vertreter, der die Baumwolle nun entweder roh oder die reine Fiber verkauft, um wiederum Waren in die Kolonie zu stellen, welche auf dem Rückwege von den Fuhren geladen werden.

Was die Arbeit mit diesem Produkt betrifft, so ist sie reinlich und leicht, und jedes Kind kann sehr stol dabei mithelfen. Ein früherer guter Weizenbauer aus Südrubland sagte neulich noch: „Dort in Rubland staubte es beim Weizendreschen so ungemächlich und es kostete auch Rippenarbeit; hier bin ich

immer in frischer Luft und wenn die Sonne mal recht heiß brennt, so stecke ich den Kopf zwischen das dicke Laub und pflücke, daß es eine wahre Lust ist. Nur kann man den Rücken vom gebückten Stehen abends immer gut spüren, doch was tut der Mensch nicht alles, wenn er seine Mühe belohnt sieht?“

So arbeiten denn auch die Kleinen mit wahrer Lust, denn schon kauft ihnen der Vater neue Schuhe, Kleider, Gürtel und Schulsachen und auch die Kopf wird nun besser. Also, zum Schluß: Wer heute irgend in der Welt über Arbeitslosigkeit klagt, der müßte zu uns kommen, denn wenn wir hier auch über manches Äbel noch zu klagen haben, dieses kennen wir absolut nicht. Also bleibt es wahr, was Engels spricht:

„Ich schlief und träumte, das Leben wäre Freude; ich erwachte, siehe es war Pflicht; ich handelte, und siehe, Pflicht war Freude.“ N. S.

### Die Fernheimer Kooperative.

Wie bei Sturm und Wetter der Bootsmann sein Schifflein mit sicherer Hand zwischen Klippen und Felsenriffe hindurchsteuert und sein geübtes Auge unverwandt nach vorne gerichtet hält, um sicher ans Ziel zu gelangen, so ringt sich auch die Fernheimer Kooperative durch Hemmnisse und Schwierigkeiten hindurch, welche sich ihr in den Weg stellen und deren es gar viele gibt, um ebenfalls das gesteckte Ziel nicht zu verfehlen. Die Männer, welche das Schicksal der Kooperative in Händen tragen, blicken ebenso, wie jener Bootsmann, unverwandt vorwärts und sind beflissen, zum Wohle der Kolonie alle Hindernisse zu überwinden und so auf eine gesunde und gedeihliche Basis zu kommen.

In gleicher Weise, wie die Kolonie in der kurzen Zeit ihrer Existenz durch viele Tiefen hindurch mußte, um nun endlich einer hoffnungsvolleren Zukunft entgegenzusehen, so hat auch die Kooperative gar schwere Jahre hinter sich und ist auch heute noch durchaus nicht der Schwierigkeiten und Hindernisse Herr.

Obzwar die Kaufkraft der Bürger so überaus abgemessen war, so reichte doch das Kapital der Kooperative nicht gut aus, um auch die bescheidenen Bedürfnisse der Käufer befriedigen zu können. Es wurde, wie in der Kolonie, so auch in der Kooperative ein richtiger Kampf ums Dasein geführt.

Zu der abgemessenen Kaufkraft der Bürger gesellte sich nun allmählich noch infolge des Krieges die Herabwertung des Geldes und die damit verbundene Verteuerung der Waren. Das legte sich besonders hemmend auf die Arbeit der Kooperative und drohte die Schaffensfreude der Verwaltung vollends zu untergraben.

In den letzten Monaten macht sich nun dank der ausgezeichneten Ernte und des nun endlich auf fast alle unsere Wirtschaftserzeugnisse erlangten guten Absatzes eine Neubelebung in der Kolonie bemerkbar. Man ist gegenwärtig mitten in der Baumwollernte. Die Baumwolle wird, nachdem sie sorgfältig gepflückt und getrocknet ist, in große Ballen verpackt und transportweise nach Muncion exportiert. Erdnüsse und Bohnen werden in soliden Mengen an das Militär abgesetzt.

Den Export und Absatz bewerkstelligt zum weitaus größten Teil die Kooperative. Auch werden durch sie

auf eine nette Anzahl Pferde und Maultiere in die Kolonie geschafft. In großer Menge wird Wageneisen importiert, da die Nachfrage nach neuen Wagen groß geworden ist. Ferner sucht die Kooperative die gesteigerte Kaufkraft nach der Seite der Bekleidung und der häuslichen Einrichtung der Bürger zu befriedigen. Es hat sich so eine rege Tätigkeit in der Kooperative entfaltet.

Dieser universelle Umschwung in der Kolonie und dementsprechend in der Kooperative läßt nun für die letztere neue große Schwierigkeiten erwachsen: Die Kooperative ist nicht imstande die Bürger genügend mit Säcken zu Ballen für den Abjah zu versorgen, da Asuncion selbige nicht in dem Maße liefern kann, wie sie in der Kolonie benötigt werden. Das zieht die Ausfuhr der Baumwolle und anderer Produkte in die Länge, da man immer erst die Ankunft der Säcke abwarten muß, bevor man die Baumwolle verpacken kann.

Auch macht sich ein Mangel an technischen Arbeitern bemerkbar, da sich die Arbeit, wie aus obigem ersichtlich, verdoppelt hat.

Weiter durchlebt die Kooperative eine schwere Finanzkrise, da die Gelder für die abgelieferten Wirtschaftserzeugnisse nicht gleich zur Hand sind und der Bürger der Kolonie aber die Zahlung für seine Produkte so notwendig braucht. Hier gilt es wiederum auf Mittel und Wege zu sinnen, um aus den mancherlei Hemmnissen den nötigen Ausweg zu finden und Abhilfe zu schaffen.

Eine kolossale Abhilfe in der Finanzkrise ist nun gefunden worden. Die Kooperative gibt Creditscheine in verschiedenen Währungen heraus, und zwar zu 5, 10, 50, 100 und 500 paraguayen Papier - Pesos pro Schein. (Die nebenstehenden Muster dieser Creditscheine von der Vorder- und Rückseite.)

Diese Creditscheine werden als vorläufige Zahlung oder Anzahlung für gelieferte Produkte anzehändig und kursieren in den Kolonien „Fernheim“ und „Mennon“ mit der vollen Garantie der Kooperative. Letztere plant solche Creditscheine im Umfange bis zu drei-hundert-tausend paraguayen Papier - Pesos in Umlauf zu bringen, was etwa dem halben Wert des mittleren Warenbestandes entspricht.

Diese Maßnahme entlastet die Kooperative im Augenblick der Geldkrise außerordentlich und gibt gleichzeitig dem Bürger der Kolonie die Möglichkeit, die Erzeugnisse seines Landes schon jetzt für seine Notdurft zu verwerten, wo noch nicht Geld für diese Erzeugnisse da ist. Auch dürfte dieser durch die in Umlauf gegebenen Creditscheine erzeugte indirekte Kredit wesentlich den Waren-Umsatz der Kooperative erhöhen, da die in Asuncion zu erhaltenden Gelder für Baumwolle u. a. nicht gleich nach Erhaltung derselben zur Verteilung gelangen dürfen, sondern zuerst für den Waren-Einkauf verwertet werden können.

Nachdem dann sämtliche Baumwolle verkauft ist und die Rechnungen mit Asuncion abgeschlossen sind, wird die Kooperative die Creditscheine wieder zurückziehen und auslösen und annullieren.

So sucht die Kooperative die Schwierigkeiten zu überwinden und zum Wohl der Kolonie nach Möglichkeit beizusteuern.

Fünfundzig Pesos — 50 — Fünfundzig Pesos

Fünfundzig Papier - Pesos

**50**

**Creditschein Nr.**

**50**

der Kooperative Fernheim

auf fünfzig paraguayen Papier - Pesos

Stempel  
der  
Kolonie  
Fernheim

Revisor **50** (Unterschrift)      Den 15. Mai, 1934.      Direktor **50** (Unterschrift)

Nur für die Mennonitenkolonien des Gran-Chaco

Fünfundzig Papier - Pesos

**Zur Beachtung!**

1. Der Creditschein gilt als zeitweilige Anleihe in Zahlungen nur für die Mennonitenkolonien des Gran-Chaco (Paraguay).
2. Dieser Creditschein wird zu jeder Zeit von der Kooperative Fernheim gegen bares Geld auf die umseitig beworlene Summe eingelöst.
3. Ein verlorener Creditschein kann nicht durch einen neuen ersetzt werden.

Die Verwaltung,

Der Herr wolle die Arbeit in der Kolonie und in ihren Organisationen mit Seinem Segen überschütten! Ihm allein die Ehre!  
Den 16. Mai 1934.      A. Löwen.

... und nochmals „Hoher Besuch.“

Recht viele kühle Tage und Nächte hatte der Mai uns schon gebracht, denn blies doch der Wind nun schon längere Zeit vom Südpak. Wir fürchteten, und nicht ohne Grund, den Nachtfrost, da man uns auch berichtet hatte, daß südlich von uns, im argentin.

Chaco, jenseits des Pilkomayostromes ganze Baumwollfelder dem Frost zum Raub gefallen seien und auch im Hstl. Paraguay waren die Preise auf Orangen enorm gestiegen, da jener unwillkommene Geselle, der den Pelzkragen hochzustellen gebietet, dort etagekehrt war und die wundervolle Blütenpracht der Orangenhaine ertötet hatte. Wir glauben, daß man hier ganz gut ohne den „Djeduschka Moros“ wie ihn scherzweise drüben der Russe nennt, fertig werden könnte, und doch gibt es hier fast jeden Winter 2 — 3, aber selten mehr Nachfröste, die auch unter den Tomaten und sonstigem frostempfindlichem Gemüse arg hausen. Doch sind wir gegen diese Naturgewalt machtlos, wie eben der kleine Mensch in so vielen Dingen eine Null bedeutet. —

Doch, was steigen denn im Nordwesten von unserer Kolonie solch mächtige Rauchwolken auf? Jedenfalls hat das Militär die Kämpfe angebrannt, so schlussfolgerte man nun in der Kolonie schon einige Tage lang. Unruhiger wurde man schon, als Militärchauffeure von einem ungeheuren Schwarm von Heuschrecken berichteten, den sie diesseits Toledo angetroffen hatten. Dieser eben sei jene dunkle Wolke. Und richtig, als sich der Südwind plötzlich zum Westwind verwandelte, eine hier übrigens äußerst seltene Erscheinung, da hörte man am 17. Mai gegen Mittag plötzlich ein eigenartig unheimliches Rauschen, hervorgerufen von Myriaden und aber Myriaden von Flügelpaaren der Wanderheuschrecke aus der Luft. Die strahlende Mittagssonne nahm einen fahlen Schein an und ganze Scharen von kreischenden Vögeln flogen vor jener ungeheuren Wolke von unerfättlichen Fressern, die nichts aus dem Wege gehen.

Im Nu waren die westlichen Dörfer, resp. deren Gärten und Felder mit Käfern überflutet, die hier zu Mittag speisen wollten. Hei! hallo! — was es da für eine Klappermusik gab! Mit Blechbüchsen, Schellen und allen nur möglichen und unmöglichen Instrumenten versuchten Erwachsene und Kinder die Ungeladenen zu verschrecken. Dieses gelang nur teilweise. Ununterbrochen dauerte es 3 Stunden, bis der Zug in der Luft vorüber war, von dem aber nur ein ganz winziger Teil bei uns das Mittag einnahm. Und doch hatten diese „Schwärmer ihres Geschlechts“ unsere Baumwollfelder und die Winterbohnenfelder gründlich abgeräumt, d. h. jedes grüne Blatt aufgefressen. Nur mit der äußersten Mühe war es gelungen, einige kleine Gemüsegärtchen zu retten. Es zog der Schwarm dann über die meisten Dörfer unserer Kolonie in einer Breite von 20 und in einer Länge von 30 km, d. i. 600 qkm. Erst bei Nachfeld und Rosenfeld anfangend ließ er sich wieder zur Nachtruhe nieder und bedeckte einen riesigen Flächenraum bis in die Kolonie Menno hinein. Auf ihren Nachtlagerplätzen haben sie denn auch noch gründlicher ausgeräumt, denn sonstwo. So blieben denn von den 18 Ortschaften unserer Kolonie die 4 Harbner Dörfer u. Waldesruh, Hiebertsheim und Friedensfeld ganz verschont, während 2 Dörfer teilweise und 9 total betroffen wurden. Und Dorf Rosenfeld ausgerechnet das zweite Mal in diesem Jahr. Auch haben die westlichen Dörfer der Kolonie Menno stark gelitten.

Nun ist man aber sehr dankbar, daß dieser Riesenschwarm nicht schon vor 2 oder 3 Monaten uns heimgesucht, denn dann wäre die Sache weit tragischer gewesen, während heute nur noch eine reichliche Nachlese erhalten wurde. Doch auch diese geht bis in die Tausende.

Am nächsten Morgen, nachdem der Wind vollends nach Norden umgesprungen war, konnten wir noch Stundenlang beobachten, wie sich die düsteren Wolken hoben und nach Süden zu, in ihre wahrscheinliche Heimat über den Pilkomayo abzuwehnten, wo sie der Foh stellen möge. — R. S.

### Etliche Maisarten für den Chaco.

Berter Herr Siemens! Soeben sind wir hier auf der Chaca mit der Maisernte fertig geworden und ich möchte das als Gelegenheit nehmen, in Ihrem Menoblatt einiges über die anbei gemachten Erfahrungen mitzutellen, soweit es für die Allgemeinheit Interesse hat.

Ein ganz ausgezeichnetes Resultat hat der kleine gelbe Mais Cuarenton geliefert, dessen Anbau ich nicht genug empfehlen kann, denn erstens ist er ein Mais, der innerhalb 3 Monate reift; er ist auch ein Hartmais, der für die Viehos (Ungeziefer) fast unangreifbar ist, ist sehr schwer und gibt einen ausgezeichneten Hektarertrag. Ferner erzielt er auf den Märkten immer einen höheren Preis als anderer Mais, was vor allem für die Kolonie von besonderem Vorteil ist, da sie dadurch konkurrenzfähig wird.

Wir säten den Mais in zwei Partien. Die erste Aussaat kamme von der Banco Agricola, wurde gepflanzt am 5. Dezember und war fertig zur Ernte in den ersten Tagen des März. Die zweite Partie war ein Mais Pedigree, das will heißen, eine besonders sorgfältige Züchtung, und wurde am 19. Dezember ausgesät und am 23. März geerntet. Es ist eine Freude, diesen Mais zu sehen und ich kann seinen Anbau nicht warm genug empfehlen. Ich werde besondere Sorgfalt auf die Gewinnung des Saatmais legen, nur das Beste dazu verwenden, so daß die Kolonie die Garantie hat, etwas Gutes zu erhalten.

Wahrscheinlich genügt die Menge, um die ganze Kolonie mit Saatmais zu versehen und sie hat dadurch auch die Möglichkeit, eine gleichmäßige Ernte liefern zu können, die überall Ausnahme finden wird. Es ist mit dem Mais, wie mit allen andern Produkten; wenn eine gleichmäßige, gute Sorte in genügend großer Menge geliefert werden kann, so ist der Markt immer da, während kleine Partien von allen möglichen Sorten nie Anrecht finden. Vielleicht vermitteln Sie persönlich die Anregung den Kolonisten und lassen mich mitteilen, wieviel Saat die Kolonie nötig hat (78 kg pro Hektar bei 0,5 — 0,5 m). Ich werde dann mit Herrn Carlos Galabo darüber sprechen, in welcher Form wir die Saat abgeben.

Zußer diesem Mais sollte mit dem ersten Regen jeder Kolonist ein Stück Bittermais aussäen (den die Heuschrecken nicht nehmen), weil er bedeutend länger zur Entwiklung braucht. Dafür ist er sehr widerstandsfähig gegen Trockenheit, und ist für das Vieh und den Haushalt sehr gut zu verwenden und auch auf den Lokalmärkten gut abzusetzen, wenn er auch nie Preise wie der Cuarenton erzielt.

Erlauben Sie mir noch, daß ich an das bisher Gesagte auch für den Haushalt einige persönliche Worte anfüge. Ich traf einmal auf einer Expedition in Afrika einen 90jährigen Jagdburen, der ganz Süd- und Zentralafrika auf seinen Jagdfahrten kennengelernt hatte. Das war natürlich etwas für mich und ich hörte ihm Stundenlang zu. Schließlich fragte ich ihn, wie es möglich sei, daß er bei solchen Strapagen und solchem Alter noch rüstig sei. Da meinte er: „Ja, mein Junge, das Rezept will ich dir gerne verraten; ich habe überall,

wo ich hinkam, das gegessen, was die Gegend hervorbrachte, deshalb bin ich immer gesund geblieben.“ (Soweit der Bure). Ich habe das beherzigt und ohne den Frauen in den Kochtopf sehen zu wollen, möchte ich Ihnen den Genuß von Maisgerichten empfehlen. Es gibt da viele Sachen, die ganz vorzüglich schmecken und gut bekommen.

Bei einer Anfrage in der „Deutsche Zeitung für Paraguay“ wird sicher manche Kolonistenfrau ihre Kochgeheimnisse und Rezepte gerne zur Verfügung stellen.

Mit deutschem Gruß und Heil Hitler!

Ernst Dehring.

### Richtlinien für Landwirte.

Mit besonderer Berücksichtigung der Lage der Mennonitenkolonien im parag. Chaco.

(3. Fortsetzung.)

C. „Dry Farming“ d. h. Das System geeigneter Kulturen für Gegende mit geringen Regenfällen.

Diese Methode bildet eine von der wissenschaftlichen Ackerbaukunde geschaffene wertvolle Hilfsquelle, um eine lohnende Landwirtschaft auch in solchen Landschaften zu ermöglichen, in denen wegen der geringen und schlecht verteilten Niederschläge, die sie innerhalb eines Jahres verzeichnen, sonst eine rationelle Ausbeutung ihrer Felder ohne Hilfe der künstlichen Bewässerung nicht denkbar wäre.

Wissenschaftlich gründet sich diese Methode auf physische und chemische gutbekannte Grundsätze, nach denen sich in der Schicht, die vom Pflug bearbeitet wird, die Bewegung und der Verbrauch der Niederschläge in ihrer Beziehung zum Leben und zur Ernte der Kulturen regelt.

Jede Pflanze verlangt in dem jeweiligen Boden, in dem sie sich entwickelt, ein Minimalquantum von Feuchtigkeit, das Schwankungen unterworfen ist. Ein Rückgang in der Befriedigung dieses Bedarfs, ebenso wie Überschuß, sind Ursachen schwerer Störungen der Lebenskraft und Entwicklung der Gewächse.

In kälteren und feuchteren Ländern als unserem, in denen natürlich die Verdunstung des Wassers der Felder geringer ist, ergibt sich, daß um 1 kg Cellulose, d. i. der Holzstoff, der das Skelett der Pflanze, ihrer Blätter und Früchte bildet, zu erhalten, ein ungefähres Wasserquantum von 200 — 300 kg erforderlich ist, das das Erdreich liefern muß.

Das jährliche Durchschnittsquantum von Regenwasser, was im parag. Chaco fällt, ist, besonders in den vom Fluß entfernteren Gegenden, ungenügend und schlecht verteilt. Es übertrifft 800 — 900 mm nicht, d. h. 800 — 900 Liter per qum, und fällt fast ganz während der Sommer- und Herbstmonate September bis Januar-Februar, während die Wintermonate im allgemeinen sehr trocken sind. Diese Umstände schaffen sehr unsichere Bedingungen für die Winterkulturen, wie z. B. für Getreide, Hafer, Erbsen, Knoblauch, Zwiebeln und im allgemeinen für alle Gemüse.

Glücklicherweise ist dieses Problem mit den Kenntnissen, die wir heute von diesen Dingen haben, leicht zu lösen.

Das Regenwasser, welches auf eine bestimmte Erdoberfläche fällt, dringt in ihrem Grund ein, falls

sie dieselbe in günstigen Konditionen, d. h. bearbeitet und aufgelockert vorfindet. Im gegenteiligen Fall läuft es auf der Oberfläche zu den niedriger gelegenen Stellen, wenn Gefälle da ist, oder es bedeckt die Oberfläche, ohne sich nach den Seiten auszubreiten, mehr oder weniger große Lachen bildend, die nach und nach durch Einfluß von Sonne und Wind verdunsten.

Es ist also im Interesse des Landwirtes, seine Ländereien so zu bearbeiten, daß sie in günstigen Konditionen sind, um im Untergrund das größtmögliche Quantum von Niederschlägen zu empfangen und zur Verfügung der Pflanzen zu erhalten.

Das nachstehend geschilderte Verfahren wird ständig in den trockenen Gegenden des Westens Amerikas, des Südens Rußlands, in Kanada und den Grenzonen der australischen Wüstenstriche angewandt und ist dort unter dem Namen „Dry Farming“ d. h. Trockenlandwirtschaft bekannt, weswegen wir diesen Titel als Überschrift für diesen Teil unserer Richtlinien gewählt haben.

Man unterhält das Land gepflügt und aufgelockert, ohne es zu besäen, während ein oder zwei Jahren (im Chaco dürfte ein Jahr genügen), um jeden Regentropfen aufzufangen, dem Untergrund zuzuführen und zu vermeiden, daß er an die Oberfläche zurückkehrt und verdunstet. Die Erdschicht, die der Pflug aufwirft und zerkleinert, und die durch die nachfolgenden Arbeiten des Eggen mit Scheiben- oder Zahneggen weiter zerrieben wird, begünstigt das Eindringen des Regenwassers und es entsteht gleichzeitig eine Art Decke oder Hülle, die das Zurückkehren des Wassers an die Oberfläche, was sein ständiges Bestreben ist, verhindert. Das Bestreben des Wassers, an die Oberfläche zurückzukehren, beruht auf gewisse Phänomenen, die durch seinen flüssigen Zustand bedingt sind und die es zwingen, stufenweise von einem Bruchteil der Masse des Bodens zum andern aufzusteigen.

Hieraus ergibt sich die Notwendigkeit, das Land gut zu bearbeiten. Man erreicht auf diese Weise die Möglichkeit, einen hohen Prozentsatz der Niederschläge eines Jahres in dem Bruchfelde festzuhalten, und das so vorrätige Quantum Wasser zusammen mit dem, was in der nächsten Jahreszeit, also der Saatazeit, fällt, genügt für irgendwelche Kulturen unseres Landes.

Im Falle des Chaco kann man eigentlich mit Hilfsregen für die Winterkulturen fast nicht rechnen, denn es regnet nicht oder nur sehr wenig in dieser Jahreszeit. Man kann aber, dank der Beschaffenheit und Zusammensetzung seines Bodens das fast gesamte Quantum der im Sommer gefallenen Regenmengen aufspeichern und dies reicht aus, um irgendwelche Winterernte zur Reife zu bringen.

Dagegen würden Sommerkulturen, die unter diesem System gebaut würden, eine große Unterstützung erfahren durch die eigenen Regen dieser Jahreszeit, wenn sie etwa trocken verlaufen sollte.

Wir möchten dieses Thema nicht verlassen ohne nochmals zu betonen, daß der Erfolg des Verfahrens absolut von der gewissenhaften Bodenbearbeitung abhängt. Der Boden muß ständig umgearbeitet und fein aufgelockert werden durch gutes Eggen nach dem Pflügen.

Bevor gesät wird, pflügt man noch einmal durch, und nachdem geeggt ist, walzt man die Erde mit einem

Koller, den man im Chaco leicht aus einem Quebrachostamm herstellen kann. Durch letzteres Verfahren komprimiert man die Erde und stellt die Verbindung zwischen Boden und Untergrund wieder her. Auf diese Weise kommt das Saatgut in den Bereich des im Untergrund aufgespeicherten Wassers, welches in seinem Bestreben aufwärts an die Oberfläche zu steigen durch das Pflügen behindert war, da es an Zusammenhang zwischen den Bruchteilen des Bodens in der Schicht fehlte, die der Pflug aufgeworfen hatte. Das Bearbeiten mit dem Koller hat also den Zweck, das Aufwärtssteigen des Wassers zu der Schicht, in der sich die Saat befindet, zu ermöglichen, und durch Erhalten der Oberfläche in aufgelockertem Zustande vermeidet man die Verdunstung desselben.

**Übersicht:**

1. Pflügen.
2. Eggen mit Scheiben- oder Zahneggen, um die Oberfläche aufzulockern.
3. Jedesmal, wenn die Erdoberfläche sich wieder erhärtet hat und eine Kruste bildet, wieder eggen.
4. Diese Arbeiten erstrecken sich über die ganze Regenperiode und werden bis zur Zeit der Aussaat fortgesetzt.
5. Vor der Aussaat nochmals pflügen, eggen und mit dem Koller (Walze) übers Feld gehen, um die Erde zu komprimieren und den Kontakt zwischen Boden und Untergrund wieder herzustellen.
6. Nochmals eggen, um eine gut aufgelockerte Oberfläche zu erhalten.
7. Säen und es verhindern, daß die Oberfläche eine harte Kruste bildet.
8. Die kalte Erdschicht dient als Decke, die das Verdunsten des Wassers verhindert. Dasselbe kommt aus der Tiefe, einen Ausweg suchend, und hält auf der Höhe, wo sich das Saatgut und später die Wurzeln befinden, an, durch die Unterbrechung des Zusammenhanges der Schicht, die gewissermaßen als Unterbett durch das Umarbeiten der Erde entstanden ist.
9. Im Chaco ist es möglich, das ganze aufgesangene Wasser zu erhalten, wegen der ebenen Oberfläche des Landes, und aus diesem Grunde entsteht keine seitliche Verdrängung, wie solches in Gegenden mit starken Gefällen unvermeidlich ist, und empfindliche Verluste an Wasser zur Folge hat.

(Schluß folgt.)

**Landwirtschaftlicher Fragekasten.**

**Fragen.**

Ein Leser wünscht näheren Aufschluß über den Zuckerrohrbau, dessen Anfänge bereits in der Kolonie da sind.

1. Werden die Stangen schon im ersten, oder erst im zweiten Jahre zu Syrup verkokt?
2. Ist es möglich, eine billigere Art von Zucker für den eigenen Hausbedarf zu verfertigen mit den Mitteln, die uns zur Verfügung stehen?

**Antworten**

Der Banco Agrícola auf einige frühere Fragen. In Nr. 3 des Menno-Blatt finden wir einige Fragen, die wir uns erlauben, zu beantworten:

1. Ist in Paraguay die Seidenzucht lohnend?

Wir möchten darauf antworten, daß die Seidenzucht wohl schon lohnend ist, daß wir es aber für die Kolonien noch zu verfrüht halten, sich mit diesem Erwerbszweig zu befassen, da derselbe erfordert, daß größere Maulbeerpflanzungen vorhanden sind, und auch in den Häusern die

**Jose Domana**

Reparaturen von  
Uhren aller Klassen  
unter Garantie.  
Unzerbrechliche Gläser.  
Besteingerichtete Werkstätte.

notwendigen Räume, da diese Kultur sehr viel Platz einnimmt, wenn man sie richtig betreiben will. Wir glauben, daß es für die Kolonien vorerst wichtiger ist, Baumwolle in größerem Maße anzubauen, und die Obkulturen zu vergrößern, wobei auch die wilde Orange (Naranja Agria) zwecks Essenz-Fabrikation nicht außer Acht zu lassen ist.

2. Wie erklärt man die Herkunft des Ungeziefers in den Bohnen und anderen Körnern? Gibt es kein bewährtes Mittel, um unsere Früchte wenigstens auf ein Jahr vor dieser Plage zu schützen?

Wir möchten darauf antworten, daß es ohne genauere Mitteilungen über die Art der Schädlinge nicht leicht ist, Mittel zur Vertilgung derselben anzugeben. Wir erwarten daher detaillierte Nachrichten, um welche Schädlinge es sich handelt; am besten ist das Einsenden der betreffenden Insekten, ihrer Larven, und die beschädigten Früchte oder Blätter. Sodann sind wir gern bereit, genauestens zu antworten und für jeden Schädling die Vertilgungsmittel zu nennen, denn ein Universalmittel gibt es leider nicht.

Stets gern zu Ihren Diensten, begrüßen wir Sie hochachtungsvoll: (Unterschrift)

**Verschiedenes.**

Das Fest der Silbernen Hochzeit feierten am 27. Mai Geschwister Peter Janz, Kleefeld, früher Wolotschna. Am selben Tage trat auch deren Tochter Liese in den Ehestand mit Witwer Peter Wittenberg von daselbst. —

Ferner verheirateten sich am 27. Mai Witwer J. Negehr, Philadelphia, mit Fr. Greta Dürksen; Schönbrunn und am 29. Mai Fr. Maria Dürksen mit dem Jüngling Hermann Gülls, einem Reichsdeutschen aus dem östl. Paraguay. Letzterer reiste zusammen im Jahre 1930 mit dem 3. Mennoitentransport auf dem Lloyd Dampfer Sierra-Cordoba. —

Daß der Chacokrieg immer noch nicht sein Ende gefunden hat und hartnäckig weitergeführt wird, beweisen die vielen Autotransporte mit Militär, Munition und Lebensmitteln. Fast täglich fliegen auch Aeroplane über unsere Dörfer. —

Der Deutsche Gesandte, Herr Dr. Fritz Weig ist nach einjähriger Tätigkeit in Paraguay nach Deutschland abberufen worden. —

Der Gesundheitszustand in der Kolonie hat sich nun wieder beträchtlich gebessert. Nur ab und zu tritt noch das Fieber auf, daß vor Jahresfrist hier so grassierte. So können auch Ärzte sich täuschen, die uns in diesem Jahre eine überaus schlimme Fieberepidemie prophezeiten. —

Erntearbeiten neigen sich ihrem Ende zu. Nur die letzte Baumwolle wird noch gepflückt und bald ist auch sie eingeheimst. —

Temperaturen und Niederschläge wurden im April folgende gemessen: max. 33, mittel 20, 1, min. 10 Grad nach Celsius. Niederschläge 28 mm. —

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Siemens.